Fragen und Antworten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Versammlung des Vereins für Geschichte und Altertümer von Uri wurde nur festgestellt, daß sich eine der Melodien, die von den Trompetern der in Altdorf internierten Franzosen geblasen wurden, in unsrem Fastnachtsmarsche erhalten habe. Ich verweise auf meine Abhandlung: „Zur Erinnerung an die französischen Internierten des Jahres 1871 in Uri" im Urner Neujahrsblatt vom Jahr 1921. Bekanntlich gibt es noch eine andere, ältere Melodie, die vor 1871 immer und seither abwechslungsweise mit der seit 1871 eingebürgerten Tonweise bei der Katzenmusik zur Verwendung kam und kommt.

Altdorf. Dr. Carl Gisler.

Fragen und Antworten.

Dierli. — Woher kommt der schweizerische Ausdruck Dierli oder Tierli für „Kornelkirsche"? V.

Antwort. — Das Wort tritt in sehr verschiedenen Formen auf. In der Schweiz schon 1438 als tierli(baum) (Schw. Jd. 4, 1247), in Bayern als Dirnlein (Schmeller, Bay. Wb. 1, 541), in Württemberg als Dir(boum), Dirlitz (Fischer, Schwäb. Wb. 2, 222. 223); weitere Formen bei Schade, Altdt. Wb. 2, 940 und DWb. 2, 1184. Die älteste deutsche Form ist wohl tirnpauma ‚cornea silva', die in einer bayr. Glosse des 10. Jahrh. (Abschrift einer älteren Glosse) vorkommt (s. Ahd. Glossen 2, 761, 28); erst dem 14. Jh. gehört die Glosse dirnboum ‚cornas' an (ebd. 3, 41, 20). Das Wort ist mit der Pflanze selbst aus slavischen Gegenden zunächst nach Ostdeutschland eingewandert. Berneker, Slav. Etym. Wb. 1, 184 setzt als slav. Grundform dernü an, das im Rußischen als deren, im Tschechischen als dřien usw. erscheint.

E. H.-K.

Petites Notes.

Le dimanche des «bordes» ou des «Brandons», était le premier dimanche du Carême: ce jour-là, on avait la coutume d'allumer de grands feux dans les villages, dans les champs, et notamment sur les collines: les jeunes gens des deux sexes dansaient autour, soit pour procurer la fertilité de la terre, soit pour faire de bons mariages dans l'année. A cette fête, on portait dans les rues de Lausanne des «fatias» (fasces). C'était des torches, fagots ou faisceaux de bois odoriférants, tressés avec de la paille, dans lesquels on mettait de la canelle et d'autres aromates et qu'on allumait dans les carrefours, pour régaler le nez des assistants; ces feux des «bordes» qui paraissent encore de nos jours sur les côteaux du «Jorat», sont connus dans cette contrée sous le nom de «chaffairou»: les enfants font une quête la veille pour fournir aux frais nécessaires, et plus le bucher est grand, plus il fait honneur à la Commune. En 1540, le Conseil de Moudon, défendit sous le ban de 60 sols, d'allumer de nuit de tels feux dans les rues, crainte d'incendie.

«Pisa beneta», étoient des pâtisseries en forme de boulettes, des beignets sphériques, des dragées, où le miel tenoit lieu de sucre, à peine connu dans le milieu du XVme siècle: le soir des brandons, on en remplissoit des corbeilles (benaita), qu'on promenoit dans les rues, pour en offrir à tout venant: souvent dans nos Alpes Vaudoises, on met des étoupes dans les beignets des brandons,